

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 5 (1918)
Heft: 5

Artikel: Ferdinand Hodler
Autor: Bloesch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-7199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ferdinand Hodler. Der Mäher

Langenthal, ca. 1879. Privatbesitz, Zürich

FERDINAND HODLER

Von Rodin erzählt man, daß er von seinem wundervollen weiblichen Torso in leidenschaftlicher Umarmung Abschied genommen habe, ehe er ihn der breiten Öffentlichkeit preisgab. Es spricht sich darin die Tragik des bildenden Künstlers aus, der mit seinen Schöpfungen einen Teil seines innersten Lebens oft auf Nimmerwiedersehen von sich loslösen und dahingeben muß. Da mag es uns ein köstlicher Gedanke sein, daß es Ferdinand Hodler gegönnt war, vor seinem Tode noch in den reichbesetzten Ausstellungen in Zürich und Genf sein ungeheuer reiches Schaffen von fünfzig arbeitsvollen Jahren fast in seiner Gesamtheit zu überblicken; noch einmal an Hand seiner Werke auf der Leiter seines Lebens Stufe um Stufe emporzuklettern: aus der verbissenen Not entsagungsvoller Jugend zu den brutalen Kämpfen stolzen Selbstbewußtseins mit grausam höhnendem Unverständnis und

verfolgungssüchtigem Haß, zu wachsender Anerkennung und dankbarer Gefolgschaft bis hinauf zu der einsamen Größe universalen Ruhmes.

Wenn man die Ausstellungen in andächtiger Bewunderung durchschritt, dämmerte die staunende Erkenntnis, daß man bis zu Rubens zurückgreifen müßte, um eine schöpferische Kraft von ähnlicher Intensität und Produktionsfülle zum Vergleich heranzuziehen. Und seine letzten Werke, die den Blick aus seinem Krankenzimmer am Quai du Mont Blanc in immer neuen malerischen Offenbarungen festhalten und bis auf die letzten Wochen vor seinem Tode hinunterreichen, geben die Überzeugung, daß das unendlich reich bedachte Gefäß seines Geistes noch lange nicht bis zum Grunde geleert war. Eine unbändige Kraftnatur, ein eiserner Willen und eine elementare Zielsicherheit haben zusammengewirkt, um diesen fabelhaften

Reichtum zu erzeugen, der sich an ausgeführten Bildern in die Tausende, an Skizzen und Zeichnungen ins kaum Übersehbare erstreckt.

Rätselhaft ließ es die große Zürcher-schau erscheinen, daß der Schöpfer dieser Frühwerke mit Hunger und Entbehrung kämpfen mußte, daß noch vor kaum zwanzig Jahren von allen Seiten das „Kreuziget ihn!“ erscholl, und verschwindend klein die treue Gemeinde war, die an seine Größe und seine alles überragende Bedeutung glaubte. Wir können es uns heute, trotzdem wir die grimmige Fehde um die Landesmuseumsfresken miterlebt haben, kaum mehr möglich denken, daß die zwingende Kraft dieser Schöpfungen nicht überzeugen konnte. Wir begreifen das erst bei der Überlegung, daß damals die Werke Hodlers nur einzeln wie grimmige Keulenschläge in das vergnügliche und selbstzufriedene Kunstgeplätscher sausten, daß das Wasser zornig weit herumspritzte. Und immer wieder kamen Überraschungen und Anläufe von einer unheimlichen Stoßkraft, die es dem Fernerstehenden kaum möglich machten, der klaren und folgerichtigen Entwicklungslinie zu folgen, die heute bei dem Überblick über sein gesamtes Schaffen vor uns liegt mit einer Selbstverständlichkeit, die nur der genialen Größe eigen ist.

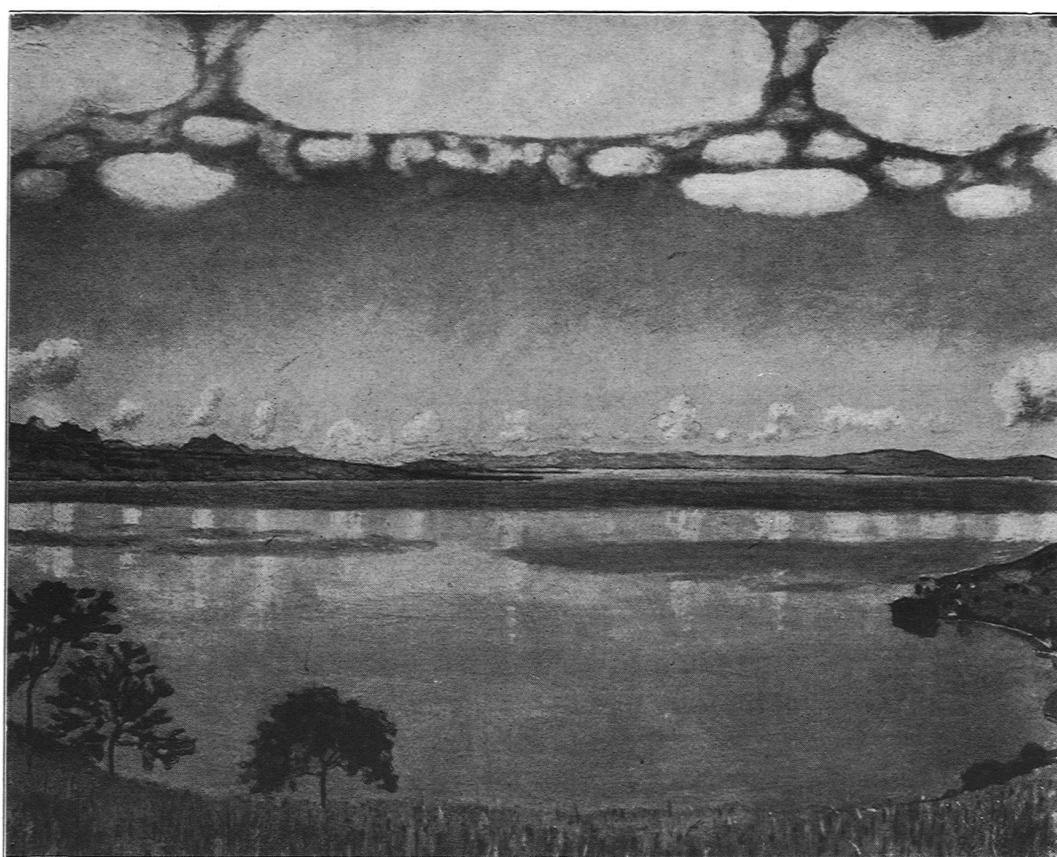
Heute vermögen wir rückblickend schon aus den ersten Bildern die elementare Ursprünglichkeit der Begabung zu erkennen, die mit zwingender Notwendigkeit ihren — so will es uns scheinen — vorgezeichneten Weg gehen mußte, unbeirrt durch alle Hemmungen und Widerstände, Einflüsse und Modeströmungen. Diese Begabung haben wir dankbar als ein seltenes Geschenk in ehrfürchtiger Bescheidenheit anzuerkennen. Vorbild aber muß Hodler uns allen bleiben in dem, was erst die wucherische Ausbeutung dieses Talentes ermöglichte: in dem eisernen Willen, der allem trotzte, alles rücksichtslos beiseite schob, was ihm hemmend oder lockend im Wege stand, der zu keiner, auch nicht

der kleinsten Konzession sich herbeiließ; in der Uermüdlichkeit des Schaffens, von der die hundert mit Zeichnungen, Skizzen und Vorstudien angefüllten Mappen und Taschenbüchlein zeugen, die er hinterlassen hat — abgesehen von der Unendlichkeit des in fremden Besitz Übergangenen, und endlich in der Rastlosigkeit der geistigen Arbeit, die Tag für Tag dem Handwerk den Weg und das Ziel vorschrieb, unablässig die grundlegenden Probleme des künstlerischen Schaffens erwog und ergründete, niemals sich begnügte, eine fertige Theorie wie ein bequemes Rezept zu übernehmen, sondern, nur dem selbstgeschaffenen Rüstzeug vertrauend, bis in die tiefsten Schachte der geistigen Erkenntnis hinunterstieg. Wenige bildende Künstler haben so intensiv über das Wesen ihrer Kunst und ihres Schaffens nachgedacht wie Hodler; daß es gleichzeitig auch die Bedeutendsten sind, ist kein Zufall.

So schwer es uns fällt, Ferdinand Hodler als eine nun gleichsam historisch gewordene Persönlichkeit in die Menschheitsgeschichte einzureihen, wir dürfen uns bewußt sein, daß nicht nur die Werke des Verstorbenen, sondern auch dieses Wesentlichste seiner Persönlichkeit uns geblieben ist. Was uns aber unwiederbringlich und wohl auch unersetzlich verloren ist, das ist seine lebendige Gegenwart im geistigen Leben der Schweiz. Wir alle haben mit Hodler einen der leider gar so selten gewordenen Faktoren verloren, auf die wir als Schweizer heute noch stolz sein dürfen. Im trostlosen Elend der gegenwärtigen Misere durfte man sich aufrichten im Hinblick auf diese Verkörperung schweizerischer Tüchtigkeit und Möglichkeit. Da war bei aller erhebenden Vergangenheit noch etwas Gegenwärtiges.

Vor allem und am direktesten trifft der Verlust aber die schweizerischen Künstler. Sie haben nicht nur ihren langjährigen Vorsitzenden verloren, mit ihm ging der innere Zusammenhalt aller Richtungen,





Ferdinand Hodler

Genfersee-Landschaft. 1905

der Deutschen und Welschen, der Alten und der Jungen verloren. Ob er in dieser für das schweizerische Kunstleben so unschätzbaren Bedeutung ersetzt werden können, das müssen wir leider lebhaft bezweifeln. Möchte sein Andenken noch recht lange die lebendige Anwesenheit ersetzen. Wer während der letzten Jahre die festlichen Anlässe der Künstler mitmachte, der konnte erkennen, wie stark der alles zusammenhaltende Mittelpunkt war, den Ferdinand Hodler, kraft seiner künstlerischen und persönlichen Überlegenheit, seiner köstlichen Gabe der jugendstarken Geselligkeit, bildete. Hier war er der allgemein und selbstverständlich anerkannte Führer, wenn er auch künstlerisch bei aller Verehrung und Anerkennung nicht mehr die Sonne war, die mit unausweichlicher Gewalt alle die kleineren Gestirne

in ihrer Bahn zu kreisen zwang; immer mehr sah er seiner Gefolgschaft sich entziehen und nach andern Sonnen gravitieren, und nicht ohne gelegentliche Bitternis mußte er das Schicksal der ganz Großen auch an sich erfahren, daß sie nur stümperhafte Nachahmung, aber keine vollwertige Nachfolge hinter sich lassen.

Ferdinand Hodler war und blieb stets bis ins innerste Mark ein Schweizer, und darauf wollen und dürfen wir stolz sein. Bern, Genf und Zürich streiten sich heute um seine Zugehörigkeit, und jede hat dazu volle Berechtigung. Hat ihm Bern den ersten Nährboden und die nachhaltigsten künstlerischen Eindrücke gegeben, die robuste Natur, wie sie nur aus Berner Bauernblut erwächst, die zähe Beharrlichkeit und schwer zu zähmende Eigenwilligkeit, so wurde ihm Genf zur Adoptivvaterstadt,



Ferdinand Hodler. Die Lawine

1887, Museum Solothurn



Ferdinand Hodler. Eine Sterbende

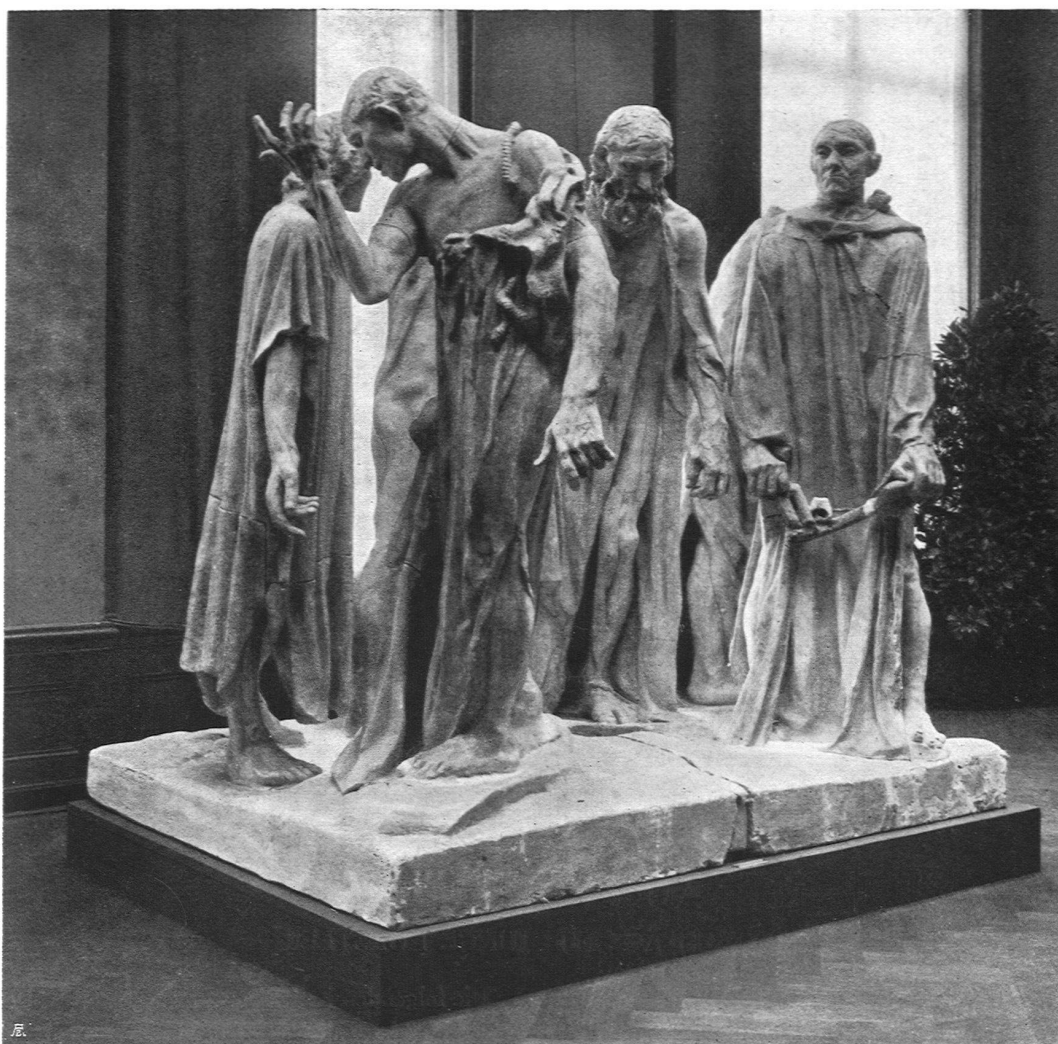
1915, Sammlung Ruß-Young

wo er in jahrzehntelanger Seßhaftigkeit feste Wurzeln faßte, wo er den Geist fand, der die aus dem schweren Bernerboden mitgebrachte Knorrigkeit nicht glättete, aber doch milderte und dadurch erst zur höchsten Blüte emportrieb, deren der Schweizerboden fähig ist. In Zürich aber fand er das dem Künstler als Lebens- element notwendige Verständnis, die Freunde, die in schwersten Zeiten zu ihm standen und ihm endlich auch durch tapferes Eintreten die Anerkennung aller seiner Landsleute erzwangen.

Hodlers ganzes Schaffen ist — wie dies A. Mæder so feinsinnig ausführte — im höchsten Sinne schweizerisch, und da darf es uns auch mit berechtigter Freude erfüllen, daß auch der größte Teil seines Schaffens in der Schweiz bleibende Stätte gefunden hat — eine Tatsache, die oft nicht genug betont wird, und besonders von deutscher Seite gerne verkannt wird, wenn die Behauptung erhärtet werden soll, daß erst Deutschland seine Bedeutung

erkannt und ihm zur Anerkennung verholfen habe. Muß man auch zugestehen, daß die Ausstellung in Wien vor etwa zwanzig Jahren in der Galerie Miethke ihn zum erstenmal als Gesamterscheinung im Auslande bekannt gemacht hat, so darf man nicht vergessen, daß damals Hodler längst seine Freunde und Gönner in der Schweiz gefunden hatte, und gerade die Ausstellungen in Zürich und Genf zeigten den gewaltigen Bilderreichtum, den die schweizerischen Sammler in ihren Besitz gebracht hatten. Mit Ausnahme der „Wahrheit“ und des „Auserwählten“ ist eigentlich keines der Hauptwerke im Ausland.

Um so mehr drängt sich der Wunsch auf, den nationalen Reichtum auch dem Lande zu erhalten, den Versuch zu machen, einmal das Gesamtwerk Hodlers zu vereinigen in der Form einer großangelegten Ausstellung, aus der sich vielleicht irgendwo in der Schweiz als ein nationales Kulturgut ein eigenes Hodlermuseum herauskristallisieren könnte. —



Auguste Rodin

Die Bürger von Calais

Was ich hier geben wollte, sind nur einige Betrachtungen, die sich mir beim Tode Ferdinand Hodlers aufdrängten. Sein Leben und sein Schaffen hat von berufener Seite gerade neuerdings mannigfache Würdigung gefunden. Im Anschluß an die Ausstellung in Zürich erschien die treffliche Einführung von Hans Trog (Rascher & Co., Zürich), auf die wir schon hingewiesen haben, und ein tiefeschürfendes und aufschlußreiches Buch von Arthur Weese (A. Francke, Bern).

Im Erscheinen begriffen aber ist vor allem das grundlegende Monumentalwerk über Hodler von C. A. Loosli, das der Verlag Rascher in Zürich herausgibt und das jeder zur Hand nehmen wird, der sich in des Meisters Kunst hineinleben und sich mit ihr auseinandersetzen will,

Hans Bloesch.

Die Photographie Hodlers ist wie die andern Bilder mit Einwilligung des Verlages Rascher & Co. in Zürich dem Material für das grosse Hodlerwerk von C. A. Loosli entnommen.